

Informationen und Meinungen zur deutschen Sprache

Herausgegeben vom Institut für deutsche Sprache

DAS INSTITUT FÜR DEUTSCHE SPRACHE 1992

Im Jahre 1992 präsentiert sich das Institut für deutsche Sprache mit einem neuen Gesicht. Das Institut ist um die Jahresmitte in die Mannheimer Innenstadt in ein neues Gebäude umgezogen. Das Gebäude in dem Quadrat R5 hat in der Geschichte Mannheims seit dem 18. Jahrhundert eine bewegte Geschichte; es wurde u. a. als Krankenhaus und als Großküche genutzt, zuletzt als Teilunterkunft der Musikhochschule und als Beschaffungsstelle der Stadt Mannheim; das zum Teil denkmalgeschützte Gebäude wurde für das IDS in den Jahren 1991/1992 umgebaut und in großen Bereichen neu errichtet. Damit hat das Institut nach 28 Jahren seines Bestehens in Mannheim eine angemessene Unterkunft gefunden, die wahrscheinlich für die kommenden 20 Jahre vorhalten wird.

Das vorliegende SPRACHREPORT-Heft informiert über die neue IDS-Unterkunft; es informiert in seinem Schwerpunkt vor allem über die neue Organisationsstruktur des Instituts, die im Juni 1992 vom Kuratorium des IDS beschlossen wurde, um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ehemaligen Zentralinstituts für Sprachwissenschaft in Berlin, die im Jahre 1992 in Mannheim ihren neuen Arbeitsplatz gefunden haben, zu integrieren. Das Kuratorium hat gleichzeitig die IDS-Satzung geändert und damit die Aufgaben des IDS (Erforschung und Dokumentation der deutschen Gegenwartssprache) erweitert um die Komponente der neueren deutschen Sprachgeschichte. Das Institut besteht heute aus insgesamt sechs Forschungsabteilungen und zwei zentralen Arbeitsstellen (neben der Verwaltung die Arbeitsstelle »Linguistische Datenverarbeitung« und die Arbeitsstelle »Öffentlichkeitsarbeit und Dokumentation«). Die Abteilungsleiter und Arbeitsstellenleiter stellen in diesem Heft ihre Aufgaben vor.

Rainer Wimmer
Geschäftsführender Direktor des IDS



Gerhard Stickel

Ein neues Haus für die Sprachforschung

Zur Übernahme des neuen Institutsgebäudes am 9. Juli 1992

»Gut Ding will Weile haben.« Bei dem guten Ding, dem neuen Gebäude, das am 9. Juli 1992 dem Institut für deutsche Sprache übergeben werden konnte, war es eine Weile von rund viereinhalb Jahren. Und das schließt die lange Vorgeschichte nicht mit ein. Um zu erläutern, warum das neue Haus für das IDS so erfreulich und wichtig ist, sollen Vor- und Hauptgeschichte in wenigen Zügen skizziert werden. Damit soll auch all denen Dank gesagt werden, die das Projekt bewegt und gefördert haben.

Zuerst – auch in zeitlicher Abfolge – ist die Stadt Mannheim zu nennen. Sie hat bei allen Unterkünften des Instituts für deutsche Sprache eine wichtige Rolle gespielt. Als acht mutige Germanistik-Professoren, darunter auch ein Schweizer und ein Österreicher, 1964 die Stiftung »Institut für deutsche Sprache« errichteten, war es der damalige Oberbürgermeister Dr. Reschke, welcher der noch kleinen Forschungsstelle zu einer zunächst unentgeltlichen Bleibe in einem der Jugendstilhäuser am Wasserturm verhalf. Zur

Beruhigung des derzeitigen Vermieters sei aber rasch ergänzt, daß das Institut nach der ersten Gründungsphase regelmäßig Miete gezahlt hat, nachdem sein Grundhaushalt etatisiert werden konnte.

Schon Anfang der siebziger Jahre hatte sich das IDS zur größten Forschungseinrichtung für deutsche Sprache in der Bundesrepublik entwickelt. Die Arbeitsgruppen waren über mehrere Gebäude in der Mannheimer Innenstadt verteilt. Hinzu kamen Außenstellen in Bonn, Freiburg i. Br., Tübingen und Innsbruck. Es lag nahe, daß der Wissenschaftsrat in einem ausführlichen Gutachten für den damals zuständigen Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auch die Frage nach dem endgültigen Standort des Instituts aufwarf. Neben dem Mannheim-Heidelberger Raum wurden auch die Regionen Bonn-Köln und Hamburg-Kiel vorgeschlagen. Empfohlen wurde auch die Errichtung eines Institutsgebäudes für 100 bis 120 Mitarbeiter und Gastwissenschaftler. Zu diesem

Dachgeschoss eines angrenzenden Parkhauses gedeckt werden. Auf diese Weise entstand bis Anfang der achtziger Jahre nach und nach ein abenteuerliches Gewirr aus Gängen, Treppenhäusern und zum Teil winzigen Räumen, das Besucher nachhaltig an die Romanwelt von Franz Kafka erinnerte. Die Raumkapazität war dann auch recht bald erschöpft. Mitarbeitern mußte zeitweise empfohlen werden, lieber zu Hause als im Institut zu arbeiten. Forschungsaufenthalte von Gastwissenschaftlern, die auch für die Arbeiten des Instituts sehr anregend sein können, wurden immer weniger möglich.

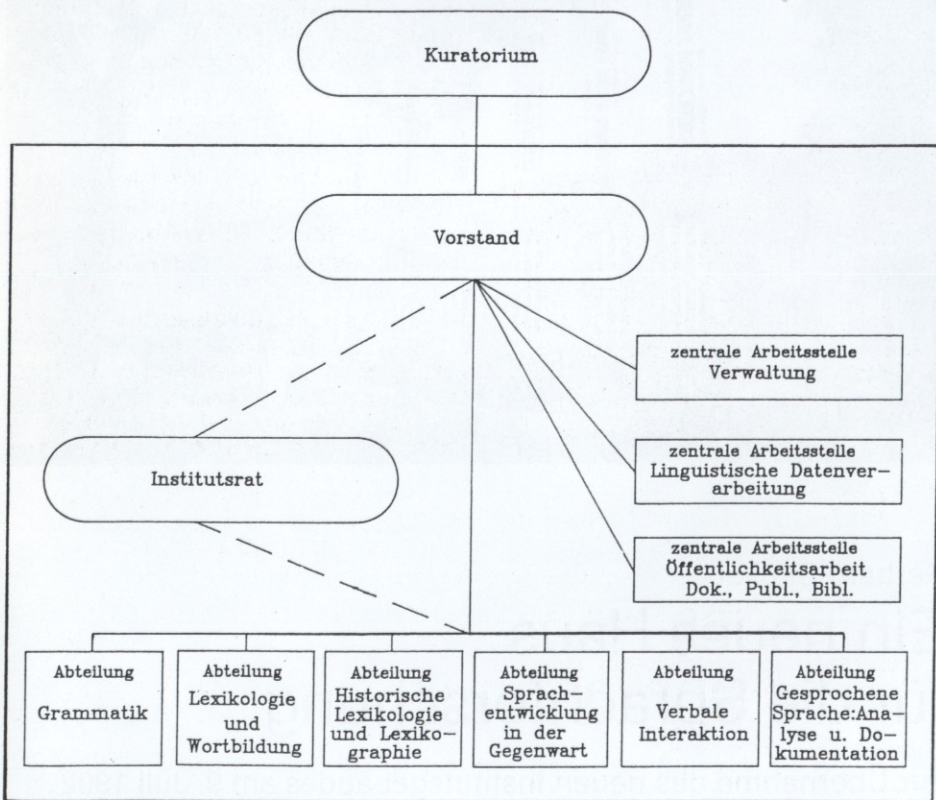
Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich damals nach einer intensiven Begehung der Institutsräume mit einem befreundeten Architektur-Professor den Zusammenhang zwischen Architektur und Forschungskreativität und -produktivität erörterte. Wie mir der Architekt geduldig auseinandersetzte, lassen sich die forschungsfördernden Momente schon wegen der

Instituts und wieder einmal an die Stadt Mannheim. Oberbürgermeister Widder sagte seine Unterstützung zu, auch bei der Suche nach einem geeigneten Objekt. Daß wir wieder einmal in einem ehemals städtischen Anwesen eine Bleibe gefunden haben, geht zweifellos auf den »OB« und seine Mitarbeiter zurück. Hilfreich für die Beteiligung des Landes Baden-Württemberg war, daß das Thema »Unterbringung des IDS« in die Verhandlungen mit dem damaligen Ministerpräsidenten Späth über das »Mannheimer Kulturpaket« aufgenommen wurde. Besonders zu erwähnen sind auch die vielen praktischen Ratschläge, die wir vom Baureferat des für uns »federführend« zuständigen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg erhalten haben. Von den behördlichen Vorschriften und Richtlinien für Bauvorhaben hatten wir damals nur sehr vage Vorstellungen.

Für das Objekt selbst haben wir uns erst nach und nach erwärmt. Dieses im Krieg stark beschädigte, denkmalgeschützte städtische Anwesen an drei namenlosen Straßen im Quadrat R5 der Mannheimer Innenstadt war für uns Baulaien zunächst nicht gerade anziehend. In seinem teilruinösen Zustand wirkte es auf mich wie eine Mischung aus einem Provinzgefängnis und einer stillgelegten Textilfabrik. Erst die Entwurfskizzen, die das städtische Hochbauamt für den Um- und Ausbau vorlegte, haben uns verdeutlicht, wie zweckmäßig und reizvoll ein entsprechend hergerichtetes Haus für das IDS sein könnte.

Diese Planung wurde noch mit dem Ziel gemacht, daß Bund und Land das Objekt kaufen und entsprechend den Bedürfnissen des IDS bauen lassen würden. Dazu kam es aber nicht. Die staatlichen Stellen empfahlen eine andere Lösung: Es sollte ein privater Investor gefunden werden, der für die Baumaßnahmen sorgen und das Gebäude dann dem Institut vermieten sollte. Diese Lösung ist nun verwirklicht. Als Investor wurde die Baufirma Bilfinger & Berger gewonnen. Eine ihrer Tochtergesellschaften wurde zum Vermieter. Bis dies erreicht werden konnte, waren in langwierigen Verhandlungen, vor allem mit dem Finanzministerium von Baden-Württemberg, noch manche Wechselbäder auszustehen, bei denen zumindest der Institutsvorstand viel gelernt hat.

Zu den Problemen, die die staatliche Zustimmung verzögerten, gehörte, daß das Gebäude nach dem geplanten Um- und Ausbau etwas zu groß für das damalige IDS sein würde. Als Mit- oder Untermieter sollte deshalb die Universität Mannheim gewonnen werden. Dieses Problem hat sich inzwischen auf unvorhergesehene, besonders er-



Neubau kam es aber, wie wir nun wissen, erst sehr viel später.

Bei der Entscheidung der Standortfrage half wiederum die Stadt Mannheim. Sie kaufte 1974 kurz entschlossen das ehemalige Gebäude des Verlags Bibliographisches Institut und stellte es dem IDS zu günstigen Mietbedingungen zur Verfügung. Für längere Zeit konnte der u. a. durch die Auflösung der Außenstellen bedingte weiter steigende Raumbedarf durch Räume in benachbarten Privathäusern und schließlich die Anmietung des

Verschiedenheit der wissenschaftlichen Disziplinen und Aufgaben nicht leicht und auch nur sehr differenziert nennen. Viel leichter und allgemeiner könne man die Eigenschaften forschungsbehindernder Architektur angeben. Besonders klar und deutlich ließe sich forschungsbehindernde Architektur am Beispiel der damaligen Unterbringung des Instituts für deutsche Sprache demonstrieren.

In dieser Situation wandten wir uns mit der Bitte um Rat und Unterstützung an die staatlichen Geldgeber des

freuliche Weise gelöst: Seit Anfang 1992 hat das Institut für deutsche Sprache 22 wissenschaftliche Mitarbeiter mehr als zur Zeit der ersten Bauplanung. Die neuen Kolleginnen und Kollegen waren bis Ende 1991 an der früheren Akademie der Wissenschaften der DDR beschäftigt, und zwar am Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Auf Empfehlung des Wissenschaftsrats wurden sie in das IDS nach Mannheim übernommen. Das etwas zu groß geplante Haus erweist sich hier als glücklicher Zufallsumstand.

West- und ostdeutsche Wissenschaftler können sich nun in ihrem gemeinsamen Haus arbeitsteilig der Erforschung der gemeinsamen Sprache widmen. Hierzu wurde vor kurzem auch eine neue Organisationsstruktur eingeführt (siehe das Organigramm auf S. 2). Eine detaillierte neue Forschungsplanung soll im Winter 1992/93 beschlossen und vorgestellt werden. Bis dahin werden die Mitarbeiter des Instituts auch etwas mehr über den Unterschied zwischen forschungsfördernder und forschungsbehindernder Architektur wissen, weil sie nun Gelegenheit haben, auch einmal positive Erfahrungen zu sammeln.

Das Haus, in dem dies geschieht, ist neu für das IDS, in großen Teilen aber schon recht alt. Der älteste Teil, von dem nur noch einige Kellergewölbe erhalten sind, geht zurück auf das Spital »ad sanctum Borromäum«, das der Pfälzer Kurfürst Karl Philipp 1730 für die Witwen und Waisen der katholischen Hof- und Livreeendienerstiftung stiftete und das 1752 von Kurfürst Karl Theodor den barmherzigen Brüdern »zur Besorgung überwiesen« wurde. Beruhigend ist der Hinweis in der historischen Baubeschreibung (Mannheim und seine Bauten, hrsg. v. Unter-rheinischen Bezirk des Badischen Arch. u. Ing. Vereins u. v. Arch. u. Ing. Verein Mannheim/Ludwigshafen, o.J., S. 388): »wenn es auch den Namen eines katholischen Hospitals trug, so konnten doch auch protestantische Kranke dort gepflegt werden«. 1808 wurde das Gebäude von der Stadt Mannheim gekauft und bis zum Jahre 1841 je zur Hälfte als Krankenhaus und als Armenhaus geführt. Danach wurde es in mehreren Stufen umgebaut und vergrößert und war bis ins 20. Jahrhundert hinein das zentrale städtische Krankenhaus. Seit der Jahrhundertwende wurde ein Teil (der bis heute erhalten geblieben ist) auch als Volksküche genutzt. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude stark beschädigt. Die Gebäudereste wurden mit einem Notdach versehen und für das Beschaffungsamt der Stadt und die städtische Musikschule verwendet. Kurz vor dem Um- und Neubau war das Haus auch noch eine Notunterkunft für Aussiedler und Asylbewerber.

Gisela Zifonun

Grammatik

Der richtige Umgang mit den grammatischen Regeln einer Sprache spielt eine große, vielleicht die entscheidende Rolle, wenn wir uns ein Urteil bilden über die Sprachbeherrschung, die sprachliche Kompetenz eines Menschen – sei es im alltäglichen, schulischen oder beruflichen Bereich. Gerade auch beim Gebrauch unserer Muttersprache gibt es eine Vielzahl von grammatischen Zweifelsfällen oder Unsicherheiten: Heißt es z. B. *die Ehen König Heinrichs des Achten* oder *die Ehen König Heinrich des Achten*, oder sind beide Varianten möglich? Wie steht es mit der sogenannten Hauptsatzstellung bei Nebensatzeinleitendem *weil* z. B. in: *Ich komme später, weil ich bin leider noch nicht fertig geworden*.

Die Beschreibung der grammatischen Struktur einer Sprache galt daher stets als eine der vornehmsten Aufgaben der Sprachwissenschaft. So standen auch im Institut für deutsche Sprache von Anfang an detaillierte Untersuchungen zu einzelnen grammatischen Fragen, etwa dem Konjunktiv, dem Passiv, der Wortstellung im Deutschen, im Zentrum. Die Aufgabe, eine umfassende Bestandsaufnahme in Form einer »**Grammatik des heutigen Deutsch**« zu erarbeiten, wird seit Mitte der achtziger Jahre in der eben zu diesem Zweck neu eingerichteten Abteilung Grammatik angegangen.

Diese Grammatik soll ein möglichst authentisches Bild der grammatischen Struktur des Deutschen vermitteln. Sie soll Auskunft darüber geben, was im Standarddeutschen an morphologischen und syntaktischen Ausdrucksmöglichkeiten vorhanden ist und wie dieses Repertoire in der Kommunikation genutzt werden kann. Gerade den letzteren Aspekt vermissen wir oft in traditionellen Grammatiken. Sie bieten uns Regeln der Formseite, klären uns aber kaum auf über den funktionalen Stellenwert formaler Differenzierungen. Sie beschreiben nur, wie Konstruktionen aussehen müssen, sollen oder können, nicht warum und wozu sie so aussehen.

Neben dieser Akzentuierung der semantischen und kommunikativen Seite des Grammatischen beschreibt die »Grammatik des heutigen Deutsch« auch in anderer Hinsicht grammatisches Neuland. Sie bezieht die Regularitäten größerer textueller Zusammenhänge ein; diese entscheiden oft z. B. über Wortstellung, Artikelgebrauch usw. Auch die einseitige Konzentration

auf das geschriebene Deutsch wird aufgegeben. Grammatischen Spezifika mündlicher Kommunikation, die ja die ursprüngliche Kommunikationsform ist, wird bei der Beschreibung gebührender Raum gegeben. Solche Spezifika sind z. B. die Rolle der Intonation oder der Gebrauch von Interjektionen oder auch der unmittelbare Situationsbezug durch »zeigende« (deiktische) Formen wie *hier*, *jetzt*, *dieser* usw. Neu zumindest in dieser Breite ist auch die Kultur des grammatischen Belegs. Wir konstruieren nicht unsere Beispielsätze selbst, sondern stützen unsere grammatischen Urteile auf Belege aus unterschiedlichen Textsorten der im Institut gespeicherten Textkorpora.

Die Arbeit an einer ersten Version der »Grammatik des heutigen Deutsch« neigt sich dem Ende zu. Noch in diesem Jahr wird mit der Redaktionsphase begonnen werden, so daß wir in etwa zwei Jahren mit dem Abschluß des etwa 2000 Seiten umfassenden Werkes rechnen können.

Der Abteilung Grammatik werden sich dann neue grammatische Aufgaben stellen. Sie werden u. a. auch in einer Vertiefung bestimmter grammatischer Problemstellungen bestehen, die ihrerseits schließlich in eine zweite Version der Gesamtgrammatik münden sollen. Eine solche Vertiefung stellt z. B. die geplante Erarbeitung eines Handbuchs zu Funktionswörtern mit satzverknüpfender Funktion dar.

Abteilungsleiterin: Dr. Gisela Zifonun; wiss. Mitarbeiter: Priv.-Doz. Dr. Joachim Ballweg, Dr. Ursula Brauße, Helmut Frosch, Brigitte Hilgendorf, Ursula Hoberg, Dr. sc. Renate Pasch, Prof. Dr. Bruno Strecker, Klaus Vorderwülbecke, Dr. Gisela Zifonun. An der »Grammatik des heutigen Deutsch« haben auch Prof. Dr. Ulrich Engel, jetzt im Ruhestand, sowie Prof. Dr. Ludger Hoffmann, jetzt Leiter der Abteilung »Gesprochene Sprache«, mitgewirkt.

Impressum

Herausgeber: Institut für deutsche Sprache,
Postfach 101621, 6800 Mannheim.
Redaktion: Bernd Ulrich Biere (Leitung),
Dieter Herberg, Bruno Strecker,
Eva Teubert
Druck: Druckhaus Beltz, Hemsbach/Berg-
straße – ISSN 0178-664 X
Auflage: 3000
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Jahresabonnement: DM 16,-
Einzelheft: DM 5,-. Bezugsadresse:
Institut für deutsche Sprache, R5,6–13,
Postfach 101621, 6800 Mannheim 1

Lexikologie und Wortbildung

Von all den Wörtern, die den Gesamtwortschatz, das »Lexikon« unserer Sprache ausmachen, beherrschen wir als Sprecher/innen dieser Sprache immer nur einen mehr oder weniger großen Ausschnitt. Aber diejenigen Wörter, mit denen wir in unserem Alltags- und Berufsleben sprechend und verstehend umgehen, beherrschen wir ziemlich problem- und mühelos und setzen eine ebensolche Beherrschung bei unseren Gesprächspartnern ganz selbstverständlich voraus. Wenn wir jedoch – was manchmal vorkommt – gefragt werden, was dieses oder jenes Wort nun eigentlich bedeute, geraten wir bei unseren Antwortsuchenden mitunter ganz schön ins Schwitzen. Selbst bei so unscheinbaren Wörtern wie *Wiese, Wand, Zeit, wechseln, sprechen, wollen, gut, und oder eigentlich* haben wir beträchtliche Probleme, wenn wir jemandem genau sagen sollten, was diese Wörter in unserer Sprache bedeuten oder wie sie normalerweise dort gebraucht werden. Wörter einer Sprache beherrschen, mit ihnen umgehen können und über diese Praxis und Fähigkeit Bescheid wissen, sind offenbar zweierlei, und die Praxis setzt das Wissen nicht notwendigerweise voraus. Andererseits haben wir den Gebrauch unserer Wörter gelernt; als Erwachsene sind wir imstande, jederzeit neue Wörter in unseren Wortschatz zu integrieren, wir können neue Wörter aus bereits bekannten bilden und sie verstehen. Offensichtlich liegen all diesen Fähigkeiten Regularitäten oder besser Regelmäßigkeiten zugrunde, deren wir uns als normale Sprecher/innen gar nicht bewußt werden. Sprachwissenschaftler sprechen vom »impliziten Wissen«, das unserer Sprachfähigkeit zugrunde liegt und das zu erforschen und darzustellen das Hauptziel ihrer Wissenschaft ist. Implizites Wissen über den regelhaften Gebrauch von einfachen und komplexen Wörtern des Deutschen herauszufinden und in einer nicht nur für den Fachwissenschaftler verständlichen Weise darzustellen, ist das Hauptanliegen der Abteilung »Lexikologie und Wortbildung«, der auch die Arbeitsstelle »Graphie und Orthographie« angeschlossen ist, die sich mit dem eher künstlichen und ausdrücklich festgelegten Regelwerk der deutschen Rechtschreibung beschäftigt.

In der Abteilung wird zur Zeit an vier Projekten gearbeitet:

- (1) Erklärende Synonymik kommunikativer Ausdrücke des Deutschen
- (2) Wortbildung des Deutschen
- (3) Verbalenz
- (4) Graphie und Orthographie.

Erklärende Synonymik kommunikativer Ausdrücke des Deutschen

Ziel dieses Projekts ist die systematische Darstellung eines Wortschatzausschnitts, der all diejenigen Ausdrücke – meist Verben – enthält, mit denen auf Situationen Bezug genommen wird, in denen eine Person einem Adressaten (kreis) etwas – vorwiegend sprachlich – zu verstehen gibt. Wir nennen diese Ausdrücke »kommunikative Ausdrücke«. Sie werden durch verschiedene Aspekte, unter denen Kommunikationssituationen gedeutet werden – wie z. B. dem Inhalt des Gesagten, der Einstellung des Sprechers zum Gesagten und zum Adressaten, der situativen Einschätzung des Sprechers sowie seiner Kommunikationsabsicht –, ausdifferenziert und strukturiert. Die erarbeitete Struktur soll in übersichtlicher und verständlicher Form in einem Handbuch dargestellt werden, das vor allem auch den Zweck erfüllen soll, einem ausdrucksuchenden Benutzer Auskunft über Bedeutungsgemeinsamkeiten und -unterschiede der Wörter des betreffenden Wortschatzbereichs zu geben.

Wortbildung des Deutschen

Ausgehend von einer Untersuchung der Verwendung komplexer Wörter sollen die wichtigsten Regeln und Prinzipien ermittelt werden, nach denen komplexe Wörter gebildet werden können. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen diejenigen Muster, die besonders häufig verwendet werden; gefragt wird nach ihren Anwendungsbereichen sowie nach Gründen für ihre kreative Kraft. Als Ergebnis wird eine Darstellung der deutschen Wortbildung angestrebt, die in Aufbau und Umfang überschaubar ist und die verfügbaren Tatsachen und theoretischen Einsichten in Wortbildungsprozesse zusammenfaßt und auch den Nichtspezialisten zugänglich macht.

Verbalenz

Die Ergebnisse dieses Projekts sind in erster Linie für Ausländer mit Deutsch als Fremdsprache auf einem fortgeschrittenen Niveau von Interesse. Untersucht werden die Verwendungsweisen deutscher Verben, die zum Grundwortschatz gehören. Die Ergebnisse werden in einem Lexikon dargestellt, in dem die Verben mit ihren spezifischen Umgebungen semantisch und syntaktisch beschrieben werden. Das Lexikon ist eine Neubearbeitung des

vorliegenden »Kleinen Valenzlexikons«.

Im Arbeitsschwerpunkt »Valenz« wird auch mit ausländischen Germanisten und Linguisten zusammengearbeitet, besonders mit französischen Sprachwissenschaftlern, mit denen zusammen erste Untersuchungen zu kontrastierenden Darstellungen deutscher und französischer Valenzen ausgewählter Substantive begonnen wurden.

Graphie und Orthographie

Als Ergebnis der Diskussionen über Traditionen und Neuerungen der deutschen Rechtschreibung erscheint im September 1992 der Band: »Deutsche Rechtschreibung – Vorschläge zu ihrer Neuregelung«, herausgegeben vom Internationalen Arbeitskreis für Orthographie. Zu diesem Regelteil werden ein Wörterverzeichnis sowie ein Verzeichnis der verwendeten Termini erarbeitet. Die Koordination der Arbeiten an dem Regelwerk der Neuerungen sowie die Gesamtbetreuung liegen beim Arbeitsbereich »Graphie und Orthographie«.

Im Zentrum der Graphieforschung stehen Untersuchungen zur Struktur der graphematischen Ebene im System der deutschen Standardsprache, insbesondere der Gegenwart.

Zum Aufgabengebiet des Arbeitsbereichs gehören auch zwei Projekte, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt werden: eines zu Orthographiedarstellungen im 19. Jahrhundert mit dem Schwerpunkt »Wortkomponente (Wörterverzeichnis/orthographische Wörterbücher)«, das andere zur Benutzung von Rechtschreibbüchern mit dem Schwerpunkt »Anfragen an Sprachberatungsstellen«.

Abteilungsleiterin: Prof. Dr. Gisela Harras;
 Erklärende Synonymik: Prof. Dr. Gisela Harras (Leitung), Monika Kolvenbach, Dr. Edltraud Winkler, N. N.; Wortbildung: Prof. Dr. Wolfgang Motsch; Verbalenz: Helmut Schumacher (Leitung), Jacqueline Kubczak, Vera de Ruiten, Renate Schmidt; Orthographie: Dr. Wolfgang Mentrup (Leitung), Dr. Klaus Heller, Dr. Norbert Schrader, Annette Trabold.

Historische Lexikographie und Lexikologie

Das Institut für deutsche Sprache, satzungsgemäß bisher der Erforschung der Gegenwartssprache verpflichtet, wird in Zukunft auch die geschichtlichen Grundlagen des heutigen Deutsch untersuchen. Dazu zählt die Entwicklung des Wortschatzes und des Wortgebrauchs. Der verfügbare Wortschatz der deutschen Alltagssprache – und erst recht der der Fachsprachen – wächst von Tag zu Tag, auch wenn gleichzeitig veraltetes Wortgut wieder beiseite tritt. Er ist längst so umfangreich, daß ihn niemand im Ganzen aktiv beherrscht. Wer sein Denk- und Mitteilungsinstrument »Sprache« kennen und bewußt handhaben oder Texte auch seiner Eltern- und Großelterngeneration wirklich verstehen will und wer das in Wörtern gespeicherte kulturelle Gedächtnis der Sprachgemeinschaft befragen möchte, braucht Nachschlagewerke, die historische Auskünfte, Auskünfte über sprachliche Entwicklungen der Vergangenheit geben.

Fremd- und Lehnwörter

Als besonders problematisch gelten seit langem die sogenannten Fremd- und Lehnwörter, Wörter die uns keineswegs fremd sein müssen, die aber entweder aus anderen Sprachen zu uns gelangt sind oder im Deutschen nach fremden Mustern und mit ursprünglich fremden Mitteln gebildet wurden. Fremdwörter und fremde Wortbildungsmittel waren bis in die jüngste Vergangenheit ungeliebte Stiefkinder der deutschen Sprachwissenschaft. Sie waren Gegenstand eines jahrhundertelangen Streits über den Wert der Sprachen, über Fragen der Sprachmischung und das Verhältnis des Deutschen zu seinen Nachbarsprachen, über »richtiges« Reden und Schreiben. Jacob Grimm, der der frühen Entwicklung der deutschen Sprachwissenschaft ihre Richtung gab, hielt es für die »pflicht der sprachforschung..., dem maszlosen und unberechtigten vordrang des fremden widerstand zu leisten« (Vorrede zum Deutschen Wörterbuch, 1854, S. XXVII). Sein grammatischer Konkurrent, Karl Friedrich Becker, meinte: »Die Sprache muß, wenn ihr Fremdlinge in großer Menge zugeführt oder aufgedrungen werden, an Tiefe der Bedeutung und an Wahrheit des Ausdrucks verlieren« (Organism der Sprache, 1827, S. 119). Die abgelehnten fremden Wörter sind deshalb in den angesehensten älteren Nachschla-

gewerken ganz unzureichend berücksichtigt, obwohl sie schon immer – in der Tradition des mittelalterlichen Lateins – eine wichtige lexikalische Brücke zu den großen europäischen Nachbarsprachen bildeten. Heute haben sie besonderen Anteil an den Ausgleichsprozessen zwischen den sich auch sprachlich einander annähernden Ländern Europas.

Wir bemühen uns heute, ein neues und vorurteilsfreies Verhältnis zu alten und neuen Anleihen aus anderen Sprachen zu gewinnen, ein Verhältnis, das die Bindung an unsere Muttersprache um die Achtung vor der Leistung anderer Sprachen ergänzt. Dabei werden die Arbeiten des IDS dem Interessierten Hilfe leisten können.

In der Abteilung »Historische Lexikographie und Lexikologie« des IDS wird an zwei großen Nachschlagewerken gearbeitet, die den Fragen der Entstehung und Entwicklung des heutigen Deutsch nachgehen. Es sind dies das »Deutsche Fremdwörterbuch« und das »Lexikon der deutschen Lehnwortbildung«.

Das **Deutsche Fremdwörterbuch** erschien in seiner ersten Bearbeitung unter anfänglich sehr ungünstigen Umständen zwischen 1913 und 1988 mit den Bänden 1 (A–K), 2 (L–P) 3 (Q–R), 4 (S), 5 (T), 6 (U–Z) und einem abschließenden Register- und Auswertungsband. Die starken Bearbeitungsunterschiede der ersten Auflage erzwingen geradezu eine Neubearbeitung, die die Einheitlichkeit des Werkes gewährleistet.

Werner Kallmeyer

Verbale Interaktion

Wer hat nicht hin und wieder das Gefühl, sich im Gespräch nicht richtig durchsetzen zu können, weil er einem Partner gegenübersteht, der geschickt, vielleicht auch raffiniert, seine Äußerungen formuliert, ihm das Wort abnimmt, bevor er seine Gedanken richtig formuliert hat, oder ihn gegen seine Intention beim Wort nimmt. Oft sind wir die Opfer solcher Erfahrungen, häufig aber auch die Täter, teilweise ohne uns ganz klar darüber zu sein. Kommunikation ist in vielen Fällen mit Verfahren des Durchsetzens und der

Das **Lexikon der deutschen Lehnwortbildung** soll zunächst in 2 Bänden die im Deutschen üblichen oder bezeugten Bildungen mit Bildungseinheiten wie *anti-*, *auto-*, *bio-*, *contra-*, *grapho-*, *hetero-*, *kon-*, *mini-*, *neo-*, *öko-*, *-(o)log-*, *-(o)phonie-*, *-(o)tonie-*, *para-*, *philo-*, *proto-*, *tele-*, *top-*, *ultra-*, *video-* usw. darstellen. Die Bände werden zeigen, wie solche Bildungseinheiten eingesetzt werden, um die deutsche Sprache – einschließlich der deutschen Fachsprachen – durch Neubildungen zu bereichern.

Datenbank zur Wortschatzentwicklung

Andere Arbeiten der erst 1992 gebildeten Abteilung »Historische Lexikographie und Lexikologie« befinden sich noch in der Planungsphase. Um Untersuchungen zur Geschichte des deutschen Wortschatzes auch außerhalb der großen historischen Wörterbücher zu ermöglichen und einer freien historischen Wortforschung endlich eine feste Grundlage zu geben, soll eine Datenbank zur deutschen Wortschatzentwicklung seit 1700 aufgebaut werden. Diese Datenbank wird es Mitarbeitern des IDS und der Universitäten erlauben, lexikalische Traditionen des Formulierens in deutschen Texten zu untersuchen und darzustellen.

Abteilungsleiter: Prof. Dr. Hartmut Schmidt; Deutsches Fremdwörterbuch: Dr. Gerhard Strauß (Leitung), Dr. Elke Donalies, Prof. Dr. Joachim Schildt, Dr. Rosemarie Schnerrer, Oda Vietze; Lehnwortbildung: Dr. Elisabeth Link (Leitung), Gabriele Hoppe, Dr. Michael Kinne, Isolde Nortmeyer; Datenbank zur historischen Wortforschung: Prof. Dr. Hartmut Schmidt, Dr. Ulrike Zumkehr.

Dominanz verbunden. Daneben gibt es ebenso die besondere Anstrengung, den Partner zu seinem Recht kommen zu lassen, ihn bei der Formulierung seiner Gedanken zu unterstützen oder auch gemeinsam beim Sprechen Gedanken zu entwickeln. In manchen Situationen werden bestimmte »rhetorische« Verhaltensweisen in besonderer Weise erwartbar, so die »härtere Gangart« in Verhandlungssituationen und die Unterstützung des Partners in pädagogischen oder therapeutischen Situationen.

Solche Eigenschaften des Gesprächsverhaltens werden in der Abteilung »Verbale Interaktion« untersucht. Im Anschluß an die in den vergangenen Jahren durchgeführten Projekte zu Beratungs- und Schlichtungsgesprächen sowie der Kommunikation in der Stadt am Beispiel Mannheims ist die Zentrale Aufgabe der Abteilung jetzt die Erarbeitung einer »**Rhetorik der Problem- und Konfliktbearbeitung**«.

Die geplante Rhetorik zeichnet sich durch folgende Eigenschaften aus:

- Sie beschäftigt sich mit der interaktiven Problem- und Konfliktbearbeitung in öffentlicher und in »abgeschirmter« institutioneller Kommunikation. Es soll der Tatsache Rechnung getragen werden, daß der eigentliche »Arbeitsbereich« der Problem- und Konfliktbearbeitung in der Regel mit Einschränkung oder Ausschluß der Öffentlichkeit verbunden ist, daß aber zugleich die soziale Verbindlichkeit der Problem- und Konfliktlösungen an Öffentlichkeit gebunden ist. Die Rhetorik beschäftigt sich also nur teilweise mit der durch die Massenkommunikationsmittel vermittelten und hergestellten Öffentlichkeit.
- Sie konzentriert sich auf die mündliche Kommunikation und reflektiert deren Konstitutionsweise, die in vielem von der schriftlichen Textproduktion verschieden ist (wobei es allerdings vielfältige Übergangsstufen gibt). Insofern unterscheidet sie sich von der »schulrhetorischen« Tradition mit ihren Rezepten der Text- und Redegestaltung, die wesentlich an der Gestaltung schriftlich konzipierter Texte orientiert sind.

- Sie beschäftigt sich mit der Kommunikation als Arbeit, Situationsbewältigung und Problemlösung. Sie knüpft damit eher an die Tradition der Dialektik als an die der literarischen Rhetorik mit ihrer ausgebauten Figurenlehre an.
- Sie legt eine Vorstellung von Kommunikation zugrunde, welche die Herstellung von sozialer Präsenz in der Situation und im sozialen Umfeld ebenso wie die »Inszenierung des Sprechens«, d. h. den Einsatz von prosodischen und nonverbalen Ausdrucksmitteln, als konstitutive und notwendige Bestandteile von sprachlicher Interaktion ernst nimmt. Darin liegt ein Unterschied z. B. zu kritisch-rationalistischen Kommunikations- und Rhetorikvorstellungen.
- Sie erfaßt die interaktive Konstitution von Bedeutung und die Herstellung von sozialer Wirklichkeit durch sprachliche Kommunikation, d. h. auch die Bildung von Kategorien und Relevanzsystemen. Sie ist damit nicht beschränkt auf eine »Persuasionslehre« im Sinne einer Didaktik von Durchsetzungsstrategien.
- Sie bezieht die Rolle der Kommunikation als Bestandteil der sozialen Organisation ein, betrachtet also auch unter kommunikationssoziologischen Gesichtspunkten die »Kommunikationsordnung« der Gesellschaft. Damit grenzt sie sich gegenüber rein text- und redebezogenen Rhetorikansätzen ab.

Die geplante »Rhetorik« soll eine theoretisch und empirisch fundierte Auseinandersetzung mit zentralen Bestimmungsstücken mündlicher Kommunikation bieten und Aufschluß über die Wirkungsweise kommunikativen Handelns in Gesprächen liefern. Darüber

hinaus soll das Werk Einsichten in spezielle Kommunikationsprobleme der »Arbeit im Gespräch« und in die Möglichkeiten ihrer rhetorischen Bewältigung vermitteln. Das Werk wird eine umfangreiche systematische Darstellung von rhetorischen Verfahren und Interaktionsstrategien der Problem- und Konfliktbearbeitung im Gespräch enthalten. Die Rhetorik soll ein Instrument der weiteren Beobachtung und Reflexion sein, aber keine einfachen Rezepte für effektives Kommunizieren und keine Handreichungen für eine schematische Diagnose von Kommunikationsstörungen bieten.

Adressaten der »Rhetorik« sind, neben Wissenschaftlern der unterschiedlichen sprach- und kommunikationswissenschaftlichen Disziplinen, alle Vermittler von praktischer Rhetorik und allgemein die Angehörigen kommunikationsintensiver Berufe.

Das IDS beteiligt sich z. Zt. mit zwei Projekten der Abteilung »Verbale Interaktion« am Sonderforschungsbereich 245 »Sprache und Situation«: »Initiative Reaktionen« (Kallmeyer) und »Bedeutungskonstitution im Dialog« (Nothdurft). Die beiden SFB-Projekte werden in das Rhetorik-Projekt integriert.

Abteilungsleiter: Prof. Dr. Werner Kallmeyer; wiss. Mitarbeiter: Prof. Dr. Wolfdietrich Hartung, Dr. Inken Keim, Dr. Wolfgang Klein, Dr. Werner Nothdurft, Dr. Reinhold Schmitt, Prof. Dr. Johannes Schwitalla, Dr. Thomas Spranz-Fogasy, Dorothea Wilk.

Wolfgang Teubert

Sprachentwicklung in der Gegenwart

Den meisten Sprachteilhabern ist der Gedanke vertraut, daß natürliche Sprachen historisch gewachsene Gebilde sind, daß sie eine Geschichte haben, in deren Verlauf sie sich oft stark verändert haben. So auch das Deutsche, wenn man sich etwa die Unterschiede zwischen dem Althochdeutschen und dem heute gesprochenen und geschriebenen Deutsch vor Augen führt. Dagegen äußern die gleichen Sprachteilnehmer oft Befremden darüber, daß sich das Deutsche, wie andere Sprachen, auch in der Gegenwart verändert und weiterentwickelt. Sie sehen in gegenwärtigen Tendenzen der Sprachentwicklung einen »Verfall« des Deutschen, besonders in bezug auf die Zunahme von »Fremdwörtern«, aber auch auf der Ebene der Syntax.

In der neu gebildeten Abteilung »Sprachentwicklung in der Gegenwart« soll in verschiedenen Projekten auf theoretisch z. T. recht unterschiedlichen Fundamenten dokumentiert und

analysiert werden, welchen Entwicklungsprozessen das Deutsche in der Gegenwart unterworfen ist. Sind es zum einen – für den Laien am deutlichsten wahrnehmbar – Veränderungen im Wortschatz, Entlehnungen und Neubildungen (Neologismen), so sind es zum anderen Veränderungen in der Bedeutung von Wörtern, die oft erst in der gründlichen Analyse von Texten und sog. Diskursen nachgewiesen werden können.

Was im Rahmen solcher Arbeiten mit *Diskurs* und *Diskursgeschichte* gemeint ist, bedarf näherer Erläuterungen, zumal der Diskursbegriff in der aktuellen linguistischen und philologischen Diskussion z. T. sehr unterschiedlich verwendet wird.

Diskurse in unserem Sinn sind (virtuelle bzw. konkrete) Textkorpora (abgrenzbare Mengen von Texten), die (im Prinzip alle) Texte enthalten, die sich mit einem bestimmten Sachverhalt,

Thema oder Konzept befassen, eingegrenzt auf Zeitraum, Areal, Segment der Gesellschaft, Texttypik und andere Parameter, und die durch explizite oder wenigstens implizite Verweisungen aufeinander Bezug nehmen.

So bilden beispielsweise alle Beiträge zum Historikerstreit gemeinsam den Diskurs. Ein konkretes Korpus enthält eine Auswahl der einschlägigen Texte.

Unser sprachwissenschaftliches Interesse an Diskursen entspringt der Absicht, die sprachlichen Manifestationen alternativer Sichtweisen und Vorstellungswelten, die es zum Thema oder zum Gegenstand der Untersuchung gibt, ausfindig zu machen, zu dokumentieren und zueinander in Beziehung zu setzen. Zu analysieren sind in erster Linie die Verwendungsweisen von Wörtern in ihren jeweiligen Kontexten. Dieses Verfahren erlaubt einmal die Ermittlung begrifflicher (Teil-)Äquivalenz zwischen Wörtern (wenn

alternative Bezeichnungen in lexikalisch gleicher Umgebung vorkommen), zum anderen ermöglicht es die Feststellung von Bedeutungswandel (wenn dasselbe Wort zunehmend in anderen Kontexten erscheint).

Ergebnis kann und wird oft sein, daß es innerhalb eines Diskurses mehrere miteinander konkurrierende Begriffsgefüge gibt, die alternative Sichtweisen repräsentieren und die in ihrem Verhältnis zueinander zu beschreiben sind.

Diskurse haben eine zeitliche Dimension. In ihr bleiben weder die Begriffe mit ihren lexikalischen Entsprechungen noch die Begriffsgefüge noch die Beziehungen zwischen alternativen Begriffsgefügen stabil. Aufgabe begriffsgeschichtlicher Arbeiten ist es, diesen Wandel zu beschreiben.

Ludger Hoffmann

Gesprochene Sprache: Analyse und Dokumentation

Immer wieder haben Sprachwissenschaftler den Vorrang des Mündlichen vor dem Geschriebenen herausgestellt. Tatsächlich hat sich ein Großteil der Forschung auf geschriebene – oft auf literarische – Texte bezogen. Das hatte auch Vorteile: der schriftliche Text setzt eine einfache grammatische Analyse schon voraus (Wort- und Satzgrenzen etwa sind klar markiert), die Schreibenden nutzen die Planungszeit, um relativ wohlgeformte, gegliederte und normgerechte Sprachgebilde zu schaffen, vor allem aber ist der Text als Untersuchungsgegenstand leicht verfügbar und beliebig oft zu bearbeiten. Mündliche Äußerungen hingegen sind sperrig. Sie scheinen anarchische Züge zu haben: Abbrüche, Korrekturen, Wiederholungen, Unterbrechungen, Stilwechsel sind häufig. Aus dem Gesprächszusammenhang gelöste Äußerungen sind kaum nachzuvollziehen. All dies ist kein Grund, sich dieser Forschungsaufgabe zu entziehen: verspricht sie doch wertvolle Einsichten in Aufbau und Funktionsweise der sprachlichen Mittel unserer Alltagsgespräche, in die unzulänglich erforschten lautlichen und grammatischen Normierungen, in soziale und regionale Variation (Dialekte, Umgangssprachen, Minderheitensprachen.)

Grammatik des gesprochenen Deutsch

Man sagt vieles, was man so kaum schreiben oder als »wohlgeformten Satz« betrachten würde. (*Die Hanna, die hat jetzt einen Job gekriegt. – Na und? – Bei ihrer Ausbildung! – Tja, hat halt Schwein gehabt. – Genau.*) Man-

Begriffsgeschichte sollte einen Beitrag zur Sozial- und Kulturgeschichte leisten. Weltanschaulich relevanter Paradigmawechsel wird sprachwissenschaftlich beschreibbar als ein sich auf lexikalischer Ebene manifestierender Wandel von Begriffsgefügen mit konfigurierenden Bezeichnungsweisen, der sich im Rahmen eines bestimmten Diskurses vollzieht. Sprachwandel wird so als Ergebnis eines funktional zu interpretierenden kollektiven Prozesses nachvollziehbar, an dessen Anfang intentionales Sprachhandeln einzelner steht.

Abteilungsleiter: Dr. Wolfgang Teubert; wiss. Mitarbeiter: Dr. Joachim Born, Dr. sc. Claudia Fraas, Dr. Manfred W. Hellmann, Prof. Dr. Dieter Herberg, Pantelis Nikitopoulos, Dr. Wilfried Schütte, Dr. Doris Steffens, Katrin Steyer, Dr. Elke Tellenbach.

ches ist uns auch kaum bewußt, etwa wie wir als Hörer den Sprecher durch begleitende *Hms* lenken, die – je nach Intonation – weitere Aufmerksamkeit, Zustimmung oder auch Probleme mit dem Gesagten anzeigen können. Oder wie wir mitten im Satz die Äußerungsplanung ändern und umsteuern können. (*Diese Medikamente, die machen/ die verändern die Atmung und das Sprechen etwas.*)

Den allgemeinen Hintergrund bildet die Frage, inwieweit eine Sprache wie das Deutsche auf eine mündliche und schriftliche Systemdifferenzierung hin aufgebaut ist und wie sich diese Sprachausprägungen voneinander unterscheiden. Untersucht werden zunächst geschäftsspezifische Mittel wie Anakoluth, Imperativ und Interjektion, die kommunikative Gewichtung durch das Zusammenspiel von Wortstellung und Intonation, der Artikelgebrauch, Verknüpfungsformen u. a. m.

Sprachliche Integration von Aussiedlern

Die Sprachförderung für Aussiedler ist ein Gegenstand öffentlicher Diskussion. Es überrascht daher, daß über die sprachlichen Fähigkeiten der Aussiedler, die mitgebrachten deutschen Dialekte, die Erwerbsprozesse und den Sprachgebrauch in der neuen Umgebung wenig bekannt ist. Uns interessiert etwa, was aus dem Herkunftsdiaklekt wird, von dem wir schon wissen, daß er vielfach in der neuen Umgebung nicht als »deutsch« akzeptiert und dann auch als Familiensprache

(manchmal zugunsten des Russischen) aufgegeben wird. Wir wollen wissen, wie die Menschen mit den – nicht nur sprachbedingten – Identitätsproblemen umgehen und welche Konsequenzen dies für die Kommunikation mit »Einheimischen« hat. Nicht zuletzt ist zu untersuchen, welche Auswirkungen die Zuwanderung auf Kinder hat.

Deutsches Spracharchiv

Das Deutsche Spracharchiv (ausführlich vorgestellt im Heft 1/92 des SPRACHREPORT) nimmt mit der größten Sammlung von Tonaufnahmen im deutschen Sprachraum nicht nur Dokumentations- und Serviceaufgaben – etwa für die Dialektforschung – wahr; es beteiligt sich an Forschungsvorhaben der Abteilung und führt eigene Projekte durch, so eine Studie zum Wandel des gesprochenen Deutsch, die auf einer Neuaufnahme von Sprechern beruht, die bereits in den fünfziger Jahren Sprachproben geliefert haben. Nicht zuletzt sind authentische Äußerungen zu dokumentieren und auch für andere Forscher zugänglich zu halten.

Arbeitsstelle Deutsch im Kontakt

Die Arbeitsstelle hat die Aufgabe, die Situation des Deutschen im nicht-deutschsprachigen Ausland fortlaufend zu dokumentieren. Bisher war diese Dokumentation einerseits weltweit orientiert, andererseits auf die Rolle von Deutsch als Muttersprache beschränkt. (Vgl. Joachim Born/Sylvia Dickgießer: Deutschsprachige Minderheiten. Ein Überblick über den Stand der Forschung für 27 Länder, IDS 1989.) In den nächsten Jahren wollen wir versuchen, auch die Rolle des Deutschen in der internationalen Kommunikation zu berücksichtigen.

Untersuchungen dieser Art helfen – wie auch das Aussiedler-Projekt – besser zu verstehen, wie sich Sprachen im Kontakt untereinander behaupten, wie sie sich verdrängen oder mischen, gesellschaftlich überlagern oder einfach funktionslos werden und nach zwei, drei Generationen verschwinden. Sie zeigen auch, ob man in solche Prozesse eingreifen kann. Die Ergebnisse der Sprachkontaktforschung dienen in zunehmendem Maße als Grundlage staatlicher Sprachpolitik (Sprachplanung, Sprachförderung).

Abteilungsleiter: Prof. Dr. Ludger Hoffmann (Leiter des Grammatik-Projekts); Mitarbeiter: Dr. Karl-Heinz Bausch, Dr. Nina Berend, Sylvia Dickgießer, Dr. Mechthild Elstermann, Dr. Barbara Kraft, Dr. Katharina Meng (Leiterin des Aussiedler-Projekts), Ulrich Reitemeier, Dr. Peter Schröder, Dr. Peter Wagener (Leiter des Deutschen Spracharchivs).

Linguistische Datenverarbeitung

Das IDS benutzt, um seine sprachwissenschaftlichen Aufgaben zu erfüllen, in intensivem Maße die Datenverarbeitung mit dem Computer. Im Mittelpunkt steht das Anlegen, Verwalten und Erschließen großer Sammlungen von Texten, seien sie geschrieben oder gesprochen.

Die Datenverarbeitung legt nun solche Sammlungen von Texten im Computer an und macht sie nach den Regeln der Datenverarbeitungskunst befragbar. Dabei sind folgende Schwerpunkte gesetzt:

- COSMAS: Im Projekt CO(rp)us S(torage) M(aintenance) and A(ccess) S(ystem) werden geschriebene Texte gesammelt und als Volltextdatenbank organisiert. Sie sind nach Wörtern und beliebigen Wörterkombinationen abfragbar. Der Benutzer erhält die Treffer, die zugehörigen Textstellen und die Quellennachweise. Umgesetzt auf DIN A4 stehen derzeit ca. 100.000 Seiten Texte on-line im Dialog für Recherchen zur Verfügung; bis 1994 soll diese Textmenge auf 500.000 Seiten anwachsen. Bereits jetzt bietet COSMAS eine große Textvielfalt: Goethe, Thomas Mann, Karl Marx, Grass, Die Zeit, Mannheimer Morgen, Neues Deutschland, Die Welt, Pörtlner's »Die Erben Roms« und vieles andere mehr. Darun-

ter sind auch so zeitnahe Textsammlungen wie das »Wendekorpus«, eine Sammlung von Flugblättern und Zeitungsartikeln aus der Zeit um die Wiedervereinigung aus der ehemaligen DDR und aus der Bundesrepublik.

Ab Herbst dieses Jahres wird das COSMAS-System über öffentliche Datennetze auch für externe Nutzer zugänglich sein.

- IDOSSA: I(nteraktives) D(o)kumentations S(ystem) für S(prach)archive ist ein Verbundprojekt, das das IDS zusammen mit dem Süddeutschen Rundfunk und weiteren Partnern durchführt. Hier wird Entwicklungsarbeit geleistet, die es am Ende ermöglicht, gesprochene Sprache als Schallereignis digital im Computer abzuspeichern und als Datenbank verfügbar zu machen.

Das Programmsystem wird angewendet werden, um die Tonbänder der Spracharchive des IDS in ähnlicher Weise zugänglich zu machen wie die geschriebenen Textsammlungen (vgl. COSMAS), aber auch z. B., um die Erschließung der Originaltonarchive des Süddeutschen Rundfunks zu erleichtern und zu verbessern. Das Dokumentationsverfahren wird dann einsetzbar für Verfahren zur Automatisierung von Sendeabläufen.

- DIDA: Das Arbeitsvorhaben DI(skurs) DA(tenverarbeitung) speichert Gesprächsmitschriften und deren Bearbeitung und Kommentierung zeitsynchronisiert ab. Das Programmsystem steht in Kürze auch für Recherchen über öffentliche Datennetze zur Verfügung.

- GRADA: Es wird fortlaufend eine GR(ammatische) DA(tenbank) eingerichtet. Große Teile der Textsammlungen, über die oben berichtet wurde, sind durch ein Computerprogramm grammatisch analysiert worden. So kann man recherchieren, wo der Konjunktiv benutzt wird, welche Genitivattribuierungen üblich sind und vieles mehr. Ziel der Linguistischen Datenverarbeitung ist, den Computer als Hilfsmittel in die sprachwissenschaftlichen Arbeitsverfahren zu integrieren und nutzbar zu machen. Sie sieht sich in der Pflicht, die über 20jährige Tradition des IDS beim Einsatz des Computers in der Sprachforschung fortzuführen und auch zur Weiterentwicklung des nationalen und internationalen Standards in dieser Hilfsdisziplin der Sprachwissenschaft beizutragen.

Arbeitsstellenleiter: Robert Neumann; wiss. Mitarbeiter: Dr. Cyril Belica, Dr. Martin Holena, Dr. Irmtraud Jüttner, Anton Schlatter, Dr. Rudolf Schmidt, Doris al-Wadi.

Bernd Ulrich Biere

Öffentlichkeitsarbeit und Dokumentation

Wenn manche Wissenschaften, darunter an prominenter Stelle die Linguistik, gelegentlich im Ruf stehen, »Geheimwissenschaften« zu sein, dann in der Regel nicht deshalb, weil an geheimgehaltenem Ort, in unterirdischen oder mit Stacheldraht abgeschirmten Labors, an heiklen Entwicklungen gearbeitet wurde, sondern deshalb, weil die Forschungsergebnisse in einer sprachlichen Form veröffentlicht werden, hinter der für den Laien nur schwach durchscheint, worum es eigentlich geht.

Öffentlichkeitsarbeit für die Wissenschaft soll u. a. (im Zusammenhang mit den Wissenschaftsjournalisten) einen Beitrag zur öffentlichen Vermittlung von Forschungsergebnissen, zur Transparenz von Forschung und damit letztlich auch zur wissenschaftsbasierten Entscheidungsfindung im politischen Raum leisten. Eine ihrer Aufgaben ist also die Arbeit mit und an Texten, die für diese Vermittlung möglichst gut ge-

eignet, d. h. so formuliert sind, daß sie einerseits für den interessierten Laien bzw. für sog. Teilöffentlichkeiten relativ verständlich sind und andererseits das Berichtswerte sachlich möglichst eindeutig und korrekt darstellen.

Hierzu gehört es, die Vertreter der Presse verständlich und korrekt zu informieren, ebenso wie eigene Texte für externe wie interne Medien (Faltblätter, Broschüren, Kurzinformationen etc.) zu erarbeiten.

Die Arbeitsstelle ist auch für die technische Herstellung der Druckvorlagen für die Buchreihen des IDS zuständig, sie betreut die wissenschaftliche Zeitschrift des IDS, »Deutsche Sprache« redaktionell und »macht« den SPRACHREPORT, den sie ebenso wie eine Reihe von Bibliographien und Dokumentationen im Eigenverlag vertreibt. Sie organisiert die Betreuung der Gastwissenschaftler am IDS und ist für die Organisation der Jahrestagun-

gen ebenso zuständig wie für Besucherprogramme, die Beantwortung von Anfragen, den Versand von Informationsmaterial etc.

Hinzu kommen, wie erwähnt, der Publikationsbereich, von den Fachpublikationen bis zum SPRACHREPORT, Publikationen die einerseits der fachinternen, andererseits der fachexternen Kommunikation dienen, sowie die Bibliothek, in der all das unter nunmehr fast 70.000 Bänden säuberlich katalogisiert und übersichtlich geordnet, aufzufinden ist. Die Bibliothek ist natürlich in erster Linie unentbehrliches Hilfsmittel für die wissenschaftliche Arbeit im IDS, sie kann aber auch von Gästen, Lehrenden wie Studierenden, »vor Ort« (Präsenzbibliothek) genutzt werden.

Arbeitsstellenleiter: Priv.-Doz. Dr. Bernd Ulrich Biere; wiss., dokumentarische und bibliothekarische Mitarbeiter: Franz-Josef Berens, Lucia Berst, Claus Hoffmann, Aloys M. Hagspihl, Konrad Plastwich, Eva Teubert